

Die Käsefuhr und ihre Folgen

Die Käsefuhr ist ein Hauptspass einer Käseereigemeinde. Der Käsehändler bedingt sich nämlich aus, dass die Käse unentgeltlich zu ihm gebracht werden, er verpflichtet sich im Gegenzug, ausreichend Speis und Trank für Ross und Mann auszurichten. Die Teilnahme an einer solchen Käsefuhr ist mehr wert als die Einladung zu einer Hochzeit, es ist nicht bloss wegen dem Essen und Trinken, sondern es lässt sich bei dieser Gelegenheit ein grosser Teil des Bauernstolzes zu zeigen.

Dieser Stolz beruht nämlich auf prächtigen und glänzend und makellos geschirrten Rossen. So mit vier, sechs und mehr vierspännigen Fuhrwerken aus einem Dorf zu fahren, jedes Ross seine zwanzig bis fünf- undzwanzig Louisdor¹ und mehr wert, weit durchs Land, vier bis sechs Stunden weit, durch ein Dutzend Dörfer, was will man mehr! Was gibt das für ein Hochgefühl, wenn an jedem Ort die Leute stehenbleiben, die Köpfe aus den Fenstern strecken, und es überall heisst: "Das sind doch schöne Rosse, und seht mal das Geschirr, und vier, fünf, ja, sechs Wagen, einer schöner als der andere, nein aber auch, wo kommen die her, und was müssen das dort für reiche Bauern sein!" Manchmal kennt man ihr Dorf, und wer von ihnen es nennen hört, dem fährt das Hochgefühl in die Arme, er lässt seine Peitsche knallen, dass die Vorderrosse² die Köpfe aufwerfen und zu tanzen beginnen, als wären sie sechzehnjährige Mädchen. Natürlich werden die Wagen nicht zu schwer beladen, man schaut, dass den Pferden das Ziehen nicht zu schwer fällt. Warum sollte man auch, hat man doch Pferde und Wagen mehr als genug, und den Käsehändler zu schonen, der alle verpflegen muss, wäre ja dumm. So einer vermag das, und wenn man Hausleute, Hunde und Katzen mitbringen könnte, täte man es.

Nie werden die Rosse eifriger gestriegelt, nie wird den Alten mehr Getreide und Hafer für die Rosse gestohlen, als wenn die Käsefuhr naht und jeder das schönste Gespann haben möchte. Auch dem Sattler verschafft es Verdienst, wenn er Geschirre zu fetten und zu putzen kriegt, die man ungefettet noch lange hätte hängen lassen können.

¹ Geldeinheit im Wert von ca. 20 Franken, je nach Ort und Epoche, Goldmünze

² die beiden vorderen Pferde beim Vierergespann

Einer solchen Herrlichkeit möchte begreiflicher Weise jeder beiwohnen, das ist ein ganz natürlicher Wunsch. Es ist auch ein freier Tag ausserhalb der häuslichen Schranken, es ist eine Reise, und dazu nicht durch dürre Heiden oder afrikanischen Sand, sondern von Wirtshaus zu Wirtshaus, von einer Mahlzeit zur nächsten. An Orten, wo der Dorfstolz noch so richtig blüht, wie zum Beispiel in der Vehfreude, da werden mit einer solchen Reise persönliche Wünsche erfüllt.

Wer keine schöne Rosse und Wagen hat und kein glänzendes Geschirr, ist ohne weiteres bereit, daheim zu bleiben, er will nicht das Ganze verunstalten, und auch will er nicht unter den anderen so gewissermassen der Geschirrhäusierer mit seinem schäbigen Fuhrwerk sein. Da besteht noch ein Gespür, dass man weiss, was zusammengehört und was nicht, und dass man das Zusammengehörnde zusammen lässt, ohne sich in seinen Rechten beeinträchtigt zu fühlen. So war es in der Vehfreude, wer nicht repräsentativ auftreten konnte, verzichtete gern auf die Teilnahme an der Käsefuhr. Man wolle die fahren lassen, die rechte Rosse und Wagen haben, man wolle nicht ausgelacht werden und den anderen schaden, hiess es.

Bloss Eglhannes hatte dafür kein Gespür, er war in höheren Regionen zum Schulmeister ausgebildet worden, seine Bildung reichte nicht mehr in so tiefe Regionen, er war über den Gemein Sinn erhaben und hatte bloss Privatsinn.

Eglhannes besass auch zwei Pferde, einen grossen, schwarzen Gstabi³ und einen kleinen, roten Pigger.⁴ Der grosse war steinalt, der kleine nicht viel jünger, und beide führten ein Benehmen ins Feld, ungefähr wie ihr Herr und Meister Manieren hatte. Eglhannes stammt nicht aus einem Haus mit all seinen fördernden Einflüssen, sondern wuchs auf der Gasse auf, wie man zu sagen pflegt. Sein Vermögen hatte er durch Heirat und sonst erworben, und sein Hab und Gut hatte er hier und dort an Versteigerungen zusammengekauft. Für seinen kleinen Pigger hatte er ein Kumt⁵ mit grossen, langen Kumtscheiten, die dem kleinen Tier gar seltsam um den Kopf wackelten. Der grosse Gstabi dagegen hatte ein Kumt mit ganz kurzen, fast schon im Leder umgebogenen

³ "steifer, schwerfälliger Bock" trifft diese Bezeichnung am ehesten, die jedoch so schön ist, dass sie in dieser Bearbeitung nicht ersetzt wird

⁴ "kleines, nicht wirklich brauchbares Vieh" trifft diese Bezeichnung am ehesten, die jedoch so schön ist, dass sie in dieser Bearbeitung nicht ersetzt wird. "Pigger" steht auch für "kleiner Penis", was den Spott in dieser Bezeichnung noch verstärkt.

⁵ um den Hals des Tieres liegender Kragen, an dem die Zugkraft abgenommen wird

Scheitern, dass er wie ein vornehmes Weibervolk⁶ in einer sogenannten Stündelikappe aussah, eine Weiberhaube, wie sie anfänglich eine religiöse Sekte zur Auszeichnung trug. Einen alten, schlecht gemachten Wagen hatte er mit Ölfarbe anstreichen lassen, weil er gesehen hat, dass vornehme und reiche Herren, die Landwirtschaft in ihren Ländereien betrieben, solche angestrichene Wagen haben, eine Mode, die aus England kam.

⁶ die Frauen allgemein, nicht im abschätzigen Sinn